

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Inserate

werden pro Spalte oder deren Raum mit 20 Pf. für die erste Zeile berechnet und in der Expedition, von unfern Einnehmern und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reclamen im redactionellen Theile pro Zeile 40 Pf.

Expedition:
Salle a. d. S., Neue Promenade 1.

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; monatlich 1 M. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf. excl. Postgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-Postanstalten angenommen.
Für die Redaction verantwortlich:
Otto Engel in Halle.

Zünftiger Jahrgang.

Nr. 7.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 9. Januar

1881.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die Saale-Zeitung für das laufende Vierteljahr werden von allen Reichs-Postanstalten unausgesetzt angenommen.

Die liberale Weltanschauung.

Niemals ist der politische Kampf schwerer, als wenn es sich darum handelt, eine große Weltanschauung aus der Verdrängung zu retten, in welche eigene Thorheit und fremde Schuld sie gebracht haben. Es gilt dann, zugleich zwei Aufgaben zu lösen, die sich zwar nicht unbedingt ausschließen, aber nur mit großer Mühe in ein richtiges Gleichgewicht gebracht werden können. Man soll mit der einen Hand kämpfen und mit der andern Hand hören; Flug und Schwert müssen zugleich geführt werden. Wer den Vorkurs der Feinde abzuwehren hat, denkt wenig an die eigenen Fehler; wer allzu reumüthig über den eigenen Einbußen brütet, verliert leicht die rechte Schwere in der Abwehr der Gegner. Schöner als es hier auszumalen wäre, ist es möglich, hat einer unserer größten Dichter diese Bahn gezeigt, Ferdinand Freilicht nämlich in den Strophen:

Im Kampfe nur erlösen uns Kräfte!
Dram löst uns kein, wie der Kroat,
Der auf Silurien's Kriegesgenosse
Dem Boden anvertraut die Saat;
Der als ein Kriegesmann gerüht
Den Weizen in die Furche streut,
Und wenn kein Schwert den Türken lüftet,
Schlagfertig dasteh allezeit!

Der, wenn er leht von seinen Jügen,
Vebrecht und freudig, wie er scheid,
Der Scholle dunkeln Hahns entziehen
Des jüngsten Vezes Auslaat heit!
Der freilich jetzt, sein Korn zu mähen,
Die Sense statt des Säbels schwingt,
Und zwischen Ernten, Kämpfen, Säen
Sein Leben tubelos verbringt!

Dies harte und rauhe Loos ist wiederum den Bekennern der liberalen Weltanschauung unter dem lebenden Geschlechte gefallen. Der Weg, den sie zu wandeln haben, ist ein schmerzlicher und steter Pfad zwischen tiefen Abgründen, in denen hier die Sylla des Nothmuths, dort die Gorgonis des Wittmuths haust. Ein Schritt nach dieser Seite ist so gefährlich, wie nach jener. Die Fähigkeit der Selbstkritik ist das sicherste Kennzeichen einer lebensfähigen Partei; ein schwacherziger Wandelmut, der sich durch das Schlaggeschrei der Gegner einschüchtern läßt, ist ein unheilbarer Keim der Schwindsucht in jeder politischen Gemeinschaft. Aber wie schwierig die Aufgabe sein mag, wie hier zu lösen ist; unlosbar ist sie deshalb doch nicht. Wir wollen nur an ein Beispiel erinnern, wo die liberale Weltanschauung sie glänzend gelöst hat: in der Wucherfrage nämlich. Hier stehe die reaktionär-ultramontane Coalition zuerst den Rebel an, den Liberalismus zu führen, aber bekanntlich vergebens. Weit enervirter, irgend etwas von dem großen Grundlagede der wirtschaftlichen Freiheit zu offenbaren, gelangt sich die liberalen Parteien bereit, ihre Auswüchse zu beschneiden; sie halten rothlich am Wuchergetriebe und schleudern durch diese zugleich feste und maßvolle Haltung den Geg-

nern eine ihrer giftigsten Waffen zerbrochen vor die Füße. Wir unterreichten können nur mit großer Genugthuung daran denken, daß wir mit zuerst unter den liberalen Zeitungen diese Lösung befürworteten, die so glückliche Folgen gehabt hat.

In anderen Fragen hat die liberale Weltanschauung nicht oder noch nicht ein ähnlich glückliches Gleichgewicht zu erlangen vermocht. Es zeigt sich dabei namentlich ein widerwärtiges Hinderniß. Wie an jede Partei, die eine lange Reihe erfolgreicher und glücklicher Tage sieht, hatte sich auch an den Liberalismus eine gewisse Sorte von Menschen angeheftet, die immer mit dem großen Ströme schwimmen, weil sie, gefallend und leicht wie Kork, einen selbsthändigen Weg nicht einschlagen können. In den Stunden der Gefahr und Noth zeigt sich diese Sorte als das, was sie ist: sie wirbelt ziellos in alle Winde. Statt aber die Ursache ihres schicksalhaften Schicksals in der eigenen geistigen und sittlichen Unzulänglichkeit zu erkennen, gefüllt sie sich in ungerechten Anklagen; sie legt aus feigen und heimtückischen Hinterhalte, daß die bekannnten Vertreter der liberalen Weltanschauung heimliche Anhänger der Reaction seien.

Mit solchem Gemüthe einen fortwährenden Kampf zu führen, lohnt sich nicht. Die Verleumdung gleicht bekanntlich der vernünftigen Hydr: schlägt man ihr einen Kopf ab, so wachsen ihr sofort zwei. Zudem sind ihre lästlichen Gesellen schließlich doch auch zu ohnmächtig, dem großen Gange der liberalen Geschicke Steine in den Weg zu werfen. Troy alleben und alleben flattert die Fahne der liberalen Weltanschauung sieges- und zutunftsroh über dem tosenden Gebränge unserer Zeit; es ist das herrliche und schönste Loos, unter diesem glorreichen Fahnen zu kämpfen, in welchem sich das Glück und die Größe des preussischen Staates verkörpert hat, das Glück und die Größe des deutschen Reichs verkörpert wird. Wie schwer die Zeit dränge, ernst und stolz schlagen Willkoren und aber Willkoren treuer Herzen zu ihm empor und freudig klingen ihr Schlußwort: Hier unser Banner und dies unsere Wahr!

Politische Uebersicht.

Unverwahrt ist das europäische Schiedsgerichtsproject in der griechischen Frage in ein etwas hoffnungsvolleres Stadium getreten, und auch die gegenwärtig einlaufenden Telegramme verlaufen in diesem günstigen Sinne. In Athen hat Konstantinopol, nachdem der englische Gesandte ihm davon verständigt, daß die englische Regierung dem Antrag bezüglich eines Schiedsgerichtes beigetreten sei, zwei Stunden lang mit dem König conferirt und dann einen Ministererath von noch längerer Dauer zusammenberufen. Auch im Allgemeinen sollen die einmüthigen Vorstellungen der Mächte gegen die griechische Interpretation des beglücklichen Protocolls des Berliner Congresses auf das Athener Cabinet einen tiefen Eindruck gemacht haben, so daß hier ein wohlthätiger Umschlag der Stimmung zu Gunsten einer friedlichen Schlichtung der Grenzfrage zu erfolgen ist. Auch in Konstantinopol hat Said Pascha sein Vertrauen auf eine solche friedliche Lösung ausgeprochen. Freilich möge man auch allen diebeil Anzeichen nicht schließen, daß das Schiedsgerichtsproject für seine Verwirklichung erheblich an Chancen gewonnen habe. In der Diplomatie pflegt man nichts zu kräftigen, der einmal laut gewordene Vorhalt wird als etwas Vorhandenes mit derselben Sorg-

salt und Höflichkeit behandelt, wie lebensfähige Dinge, und man sucht aus ihm — vielleicht auch zugleich aus Rücksicht auf seinen Urheber — soviel Vortheil als möglich zu ziehen. Insbesondere scheint man die betreffenden vertraulichen Verhandlungen schon deshalb fortzusetzen, weil hierdurch den Mächten fortwährend die Möglichkeit geboten wird, auf die Bestenfalls einzuwirken. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die hierbei zu Tage tretenden Darlegungen und Gründe einmal zu dem gewünschten Resultate führen. Würde man es noch erlauben, daß die Streitenden den Antrag ihres Streites zunächst vertragen, so wäre man damit allseitig befriedigt und die Schiedsgerichtsfrage dürfte stillschweigend verschwinden.

Heiß und hart ist es gleich in der ersten Sitzung des neu eröffneten englischen Parlaments hergegangen, im Unterhause ließ Vorhote, im Oberhause Lord Beaconsfield sein Gehör gegen die Regierung und die Politik des Cabinets bieten, so daß Gladstone und Lord Granville in ihrer Vertheilung der Regierungssache schweren Stand hatten und auch thatsächlich fast nur Abtönungsversuche erzielten. Für die nächste Woche beabsichtigt Lord Lytton die Aufmerksamkeit des Hauses auf die afghanische Frage zu lenken. — Vom Vatican her ist in die irdischen Unruhen ein besorgnispregnendes Wort gesprochen worden. Der Papst hat an den Erzbischof in Dublin ein Schreiben gerichtet, welches die irdischen Katholiken ermahnt, die Gesetze zu respectiren. Irland werde dasjenige, was es von der britischen Regierung fordere, in deren Gerechtigkeit und politische Einsicht der Papst wohlles Vertrauen setze, weit leichter erlangen, wenn es sich streng innerhalb der gesetzlichen Schranken halte. — Der englische Postbote bei der Post, Goshen, wird anfangs Februar auf seinen Posten zurückkehren.

Die „B. Allg. Ztg.“ enthält die Meldung, daß der in Wien beglaubigte russische Postbote v. Kubrit bei seiner Rückkehr aus Petersburg der Ueberbringer eines Handschreibens des russischen Kaisers an den österreichischen Hof, worin der innige Wunsch Kaiser Alexanders betont werde, mit allen Kräften für die Erhaltung des Friedens zu wirken. Kaiser Alexander erlaube um die Unterhörung Kaiser Franz Josephs in diesen Beziehungen. — Die „Agence Ruffe“ meldet einige nicht unwichtige Entschlüsse, über welche bezügliche amtliche Publicationen bevorstehen. Geheime Verleumdungen von Länderen an Staatsdiener oder andere Personen werden aufhören. Dem Senat allein wird es vorbehalten sein, Ausnahmefälle zu statuiren. Bei Wäbernten, die in Russland immer nur partielle seien, soll eine Unterhörung der betroffenen Gebenden durch Saatgerichte und durch Vornahme öffentlicher Arbeiten stattfinden. Unmittelbar wird in den südlichen Provinzen mit dem Bau zweier Eisenbahnen vorgegangen werden, von denen die eine den Anschluß der Stollenbahn, die andere den der Salinen an die vorhandenen Hauptverkehrswege bewirken soll. Principiell werde der Staat den Bau neuer Eisenbahnen nicht vorbehalten.

Die spanische Cortes werden die Adressdebatten am 10. d. M. beginnen. Von der demnach liberalen Opposition würden sich Sagasta, Alonso Martinez, Balaguer und andere Neben an derselben beteiligen, um die Lage des Staatschicks, die in der Verwaltung der öffentlichen Schuld entwickelten Unregelmäßigkeiten und die politische Situation überhaupt zu besprechen. Die Freunde des Marquis de Campos

Berliner Briefe.

7. Januar.

So wenig wie das politische, hat das gesellschaftliche Leben der deutschen Hauptstadt im neuen Jahre seine Physiognomie gewechselt. Alles was uns sonst festsetzte und reizte, Kunst und Wissenschaft, Musik und Theater und Literatur, ja selbst die beginnenden Feiern des Carnevals verschwanden völlig vor dem unheimlichen Wüthen der Leidenschaft in der Frage des Tages. Die Luft, welche wir hier atmen, ist nach wie vor electric überladen; nirgends wo drei Menschen ihre Meinungen austauschen, kann auch nur das flüchtigste Gespräch verlaufen, ohne die Zubenfrage zu streifen. Die unbesangene und unparteiliche Haltung, welche in diesen Spalten immer gegenüber dem unheilvolleren Problem einzufallen versucht worden ist, könnte einer ungerechten Mißdeutung unterliegen, wenn sie nicht bei beiden Seiten mit gleichem Maße wäre, wenn sie die verwerflichen Ausschreitungen auf antikemistischer Seite nicht ebenso bedingungslos verurtheilt, wie sie die grotesken Tactlosigkeiten auf jüdischer und judenfreundlicher Seite verurtheilt hätte. In dem politischen Theile dieses Blattes ist dieser Gesichtspunkt zwar schon mit allem Nachdrucke betont worden, aber auch der harmlose Wanderer aus dem gesellschaftlichen Leben der Hauptstadt kann sich nachdem er vor einigen Monaten die heilige Stimmung gegenüber der judenfreundlichen Agitation zu kennzeichnen unternahm, nunmehr auch nicht der Pflicht entziehen, eingehender festzustellen, wie die gebildeten Kreise der Berliner Bevölkerung die neueste Entwicklung des antikemistischen Treibens betrachten. Scenen, wie sie hier um die Adresseverhandlungen stattgefunden haben, müssen auch die gerechteste Seele blöthelken; wer immer in sachlich-wissenschaftlicher Form die Frage zu lösen hofft, kann nichts Besseres thun, als in kürzester Methode die unreifen Persönlichkeiten von seinen Redeschüssen abzuschnitteln, die sich gegenwärtig auf Mann und Gassen als die berufenen Wortkämpfer des „nationalen Gedankens“ gebenden.

Um so mehr, als diese neuesten Propheeten unter „liberaler“ Waake zu erscheinen wagen. Es muß ein für allemal

gelöst werden, daß mit solchen Brandreden, wie sie in den Volksversammlungen in den Reichshallen und der Hofbrauerei gehalten sind, der Liberalismus ganz und gar nichts zu schaffen hat. Diese wilden Anrufe an die mühseligen Leidenschaften der gebildeten Masse lassen alles weit hinter sich, was jemals von reaktionären und ultramontanen Kapuzinern auf diesem Gebiete geleistet worden ist; welchen Eindruck macht es, wenn die „Germania“ und die „Freiheitszeitung“ sich entrüstet abwenden von den eklektischen Tiraden eines Herrick und in der That nach ihrer bisherigen Haltung ein unbestreitbares Recht zu dieser Entäußerung haben? Hier bleibt für den ehrlichen und ernsthaften Liberalen nur noch übrig, das Messer zu ergreifen und ohne jedes Hörgens das Fingerring zu zerbrechen zwischen sich und denen, die unter liberaler Waake einfach die Geschäfte der hintersten Unbilligkeit betrogen.

Wir haben aufrichtige Mühe vor jeder ebrlichen Ueberzeugung, mag sie uns übrigens so antipathisch sein wie möglich; gern und willig sollen wir unseren Gegnern die Rücksicht, welche wir von ihnen für uns selbst beanpruchen. Das ist die Grundbedingung jedes fruchtbaren, politischen Kampfes; ohne ihre gehörige Beachtung verfallt das öffentliche Leben einer unheilbaren Entartung. Aber allerdings — eine ebrliche Ueberzeugung muß da sein, um antipathisch werden zu können; was sie mit Recht beanpruchen darf, gehört noch lange nicht der sinnlos tosenden Leidenschaft, und nur diese können wir höher in dem Treiben der Herrick und Gensollen entbeden. Nur diese, vergessend nicht man in den Willen und Wissen haben, die in jenen Volksversammlungen gehalten werden sind, nach Spuren einer sachlich und wissenschaftlich begründeten Anschauung. Kästern und Schimpfen, jämmerliche skandalöse und unwürdige Verdächtigungen — das ist alles, was man findet. Wir erinnern nur an die nichtswürdigen Beschuldigungen eines nationalen Rufnes, wie ihn der Name Wommens verkörpert. Die Haltung des berühmten Geschichtschreibers in der Zubenfrage ist sicherlich nicht unsehbar gewesen; sie war und ist nicht frei von häßlichen Ueberlegungen, von ungerechten Ueberreibungen, von belagerten Wäberreden, und wir sind wahrlich sehr weit entfernt von der lächerlichen Ansicht, daß ein berühmter Mann nicht beläpft

werden darf, auch wo er argenheitlich irrt. Aber so viel darf und muß man von den Gegnern eines Wommens verlangen, daß ihnen sein feindlich Haupt noch heilig ist, daß sie, wenn sie sich in ihrem Gewissen gedrungen fühlen, ihn anzugreifen, sind in gewissenhafter Weise thun. Späße über sein „Abgeramtssein“ und ähnliche Unwürdigkeiten sind geistig wie sittlich gleich unreife Substanz, die in jedem gebildeten Menschen nur ein Gehäß des Fels und der Verachtung hervorgerufen können.

Und dies Gehäß ist es denn auch, welches gegenwärtig die stiefle Bevölkerung angesichts der neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Zubenfrage befehrt. Es wird auch nicht wesentlich dadurch gemildert, daß sich einschichtige Urtheiler legen müssen, die verkehrte Behandlung des ganzen Problems das notwendig die rüchle Ausweisungen hervorgerufen müssen. Das ist an sich zwar richtig; hätte man von judenfreundlicher und jüdischer Seite gleich anfangs etwas Unbesangeneheit und Unparteilichkeit gezeigt, so wären diese Dinge niemals dahin gelangt, wozu sie jetzt gekommen sind. Aber je bereitwilliger man diese Thatsache anerkennt, umso mehr wird man sich fühlen müssen, einen Trugschluß aus ihr zu ziehen. Die Aufgaben des Historikers und des Politikers sind nicht dieselben. Jener soll den casualen Zusammenhang der Dinge erschöpfen, Dieser das Gute und Rechte vertheidigen gegen das Schlechte und das Unrechte. Der Historiker wird einmal mit aller Schärfe festzustellen haben, wie Unrecht aus Unrecht in die Zubenfrage geflossen ist; der Politiker hat Unrecht in der Zubenfrage zu maden gegen das Unrecht, wo immer es sich zeigt. Es wird dadurch nicht einisch u d b g, daß es erklart werden kann. Die antikemistische Bewegung, so wie sie die Leidenschaften des Pöbels in unserem öffentlichen Leben wachruft, muß aus der Welt geschafft werden um unerer höchsten nationalen Bestimmungen willen; wer sie auch nur zu beschönigen sucht, fördert bewußt oder unbewußt ein herostastisches Beginnen. Hier giebt es nur ein Für und Wider, ein Ja und ein Nein, was dazwischen liegt, das ist vom Uebel.

Wollte ein gültiges Schidial, daß uns eine, sei es auch nur kurze Zeit befomernde Ueberlegung gegeben würde, während deren sich in unserer so tief erregten Stadt die ebrlichen



